

KARL HAUSBERGER

Die katholische Bewegung im Bayern des Vormärz als Wegbereiterin des politischen Katholizismus in Deutschland

Die im Rahmenthema der Studientagung aufgeworfene Grundsatzfrage, ob die Revolution von 1848 die Geburtsstunde des deutschen Katholizismus war, wird aus territorialgeschichtlicher Perspektive für die verschiedenen Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes zweifellos eine je anders akzentuierte Antwort erfahren müssen. Wenn diese Frage nachfolgend für das Königreich Bayern ventiliert werden soll, so zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die Belange der katholischen Kirche im Bayern des Vormärz, daß das Jahr 1848 keineswegs eine Zäsur markiert, die berechtigt, von einer »Geburtsstunde« in dem Sinne zu reden, daß infolge der Märzfreiheiten im bayerischen Katholizismus etwas gänzlich Neues, bislang nicht Existentes ins Leben trat. In Bayern gingen die Uhren auch damals anders, allerdings nicht etwa der allgemeinen Entwicklung hinterherhinkend, vielmehr ihr vorauseilend, so sehr vorauseilend, daß Otto Weiß in seiner Dissertation über die ultramontane Bewegung in Bayern angesichts eines noch näher zu erläuternden Vorgangs gar die These wagte: »1814 wurde das Geburtsjahr des politischen Katholizismus in Deutschland«¹.

Gewiß hängt die Beantwortung der thematisierten Grundsatzfrage ganz entscheidend auch davon ab, wie man den Begriff »Katholizismus« definiert. Doch selbst wenn man mit der klassischen Katholizismusforschung² darunter ausschließlich jene Ausdrucksform des Katholischen versteht, die aus der vom Geist der Romantik unterströmten katholischen Erneuerungsbewegung und den Spannungen zwischen Kirche und Staat erwuchs, die sich vornehmlich politisch artikulierte und dezidiert ultramontan ausgerichtet war, die sich ferner zur Durchsetzung ihrer Ziele in Vereinen organisierte und sich vermittels der Tagespresse ein wirksames Sprachrohr schuf – selbst bei dieser engen Definition bleibt für Bayern zu konstatieren, daß ein so verstandener Katholizismus seine gesellschaftspolitischen Maximen bereits im Vormärz geltend gemacht und auf deren Verwirklichung gedrängt hat. Damit soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß der deutsche Katholizismus ab 1848 »eine historisch unverwechselbare Gestalt« annahm³, zuvorderst durch das einen neuen Typus des Engagements für die Kirche verkörpernde Vereinswesen. Auch will nicht bestritten sein, daß die Revolution von 1848 für das katholische Deutschland insofern eine Zäsur darstellte und eine Wende markierte, als die Katholiken nun im Gesamt des Deutschen Bundes mit Nachdruck

1 Otto WEISS, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (MThS.H 22), St. Ottilien 1983, 56.

2 Siehe hierzu Otto WEISS, Religiöse Geschichte oder Kirchengeschichte? Zu neuen Ansätzen in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung und Katholizismusforschung. Ein Forschungsbericht, in: RJKG 17, 1998, 289–312, hier: 290 u.ö.

3 Heinz HÜRTEIN, Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960, Mainz 1986, 90.

»den Rückzug des Staates aus der bisher den Kirchen gegenüber geübten Bevormundung« forderten⁴. Doch die jetzt für die Kirche beanspruchten Freiheiten brachten lediglich auf breiter Front und offen zum Durchbruch, was sich da und dort bereits in der katholischen Bewegung des Vormärz angebahnt hatte. Insbesondere am Entwicklungsgang der kirchlichen Verhältnisse Bayerns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tritt deutlich zutage, daß es einer das historische Wissen verkürzenden Mythenbildung gleichkäme, wollte man 1848 als Geburtsjahr des Katholizismus hierzulande ansprechen. Vielmehr wurde in Bayern schon in den vorausliegenden Jahrzehnten auf verschiedenen Ebenen entscheidende Pionierarbeit für die aus der Märzrevolution hervorgegangene Gestalt des deutschen Katholizismus geleistet. Dies gilt für das zunehmende Engagement von Laien genauso wie für die Indienstnahme der Presse. Was letztere betrifft, so kam Otto B. Roegele im Blick auf die katholischen Kirchenzeitungen des Vormärz zu dem für unsere Grundsatzfrage bemerkenswerten Ergebnis, daß die landläufige Meinung, »die Geschichte der katholischen Presse habe eigentlich erst in und nach der Revolutionsära begonnen«, »irrig« ist: »In Wirklichkeit waren Entstehen und Wachstum einer leistungsfähigen Tagespresse der Katholiken [ab 1848] nur möglich auf dem Boden, den die Kirchenzeitungen vorbereitet hatten, nicht zuletzt durch die Bildung und Gewöhnung einer Leserschaft«⁵. Mit anderen Worten: Vieles von dem, was den nachrevolutionären Katholizismus ausmacht, ist 1848 nicht ex ovo entstanden, sondern die Träger der Bewegung von damals hatten ihre Vorläufer und Wegbereiter, was nun am Beispiel Bayerns demonstriert werden soll⁶.

Dabei muß man sich für die Jahrzehnte des bayerischen Vormärz zwei grundlegende Gegebenheiten vor Augen halten. Zum einen befand sich die katholische Kirche im wittelsbachischen Königreich im Unterschied zu den meisten Ländern des Deutschen Bundes alles andere denn in einer Minoritätssituation. Das aus der Konkursmasse von Säkularisation und Mediatisierung entstandene neue Bayern war vielmehr ein Territorium mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Zum anderen – und dies ist für die folgenden Ausführungen noch bedeutsamer – wurde das Land damals mit Ludwig I. (1825–1848) von einem Monarchen regiert, dessen kirchenpolitischer Kurs sich bei allen Schwankungen grundsätzlich auf einer Linie der Förderung des Katholizismus bewegte. Allerdings gehörte Ludwig seiner Kirche nicht nur als gläubiges Mitglied an, sondern stand ihr auch vor, zwar nicht im Sinne des Summepiskopats, aber gleichwohl in einer Weise, die insofern von einer bayerischen Landeskirche sprechen läßt, als das Konkordat von 1817 die acht bayerischen Diözesen zu einer Rechtseinheit zusammengefaßt hatte und dem Staatsoberhaupt weitreichende Befugnisse gewährleistete, namentlich die

4 Joseph LISTL, Die katholischen Organisationen und Verbände als gesellschaftliche Gründungen des 19. Jahrhunderts, in: *Verbandskatholizismus? Verbände, Organisationen und Gruppen im deutschen Katholizismus*, hg. v. Heinrich KRAUSS u. Heinrich OSTERMANN, Kevelaer 1968, 9–42, hier: 13.

5 Otto B. ROEGELE, Presse und Publizistik des deutschen Katholizismus 1803–1963, in: *Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963*, hg. v. Anton RAUSCHER, Bd. 2, München/Wien 1982, 395–434, hier: 408f.

6 Soweit nicht anders angegeben, stützt sich die nachfolgende Skizze der katholischen Bewegung im Bayern des Vormärz auf die einschlägigen Abschnitte folgender Überblicksdarstellungen: Max SPINDLER, Die Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848), in: *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, hg. v. DERS., Bd. 4/1, München 1974, 89–223. – Ludwig HOLZFURNER, Katholische Restauration in Romantik und Vormärz – Ludwig I., in: *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte*, hg. v. Walter BRANDMÜLLER, Bd. 3, St. Ottilien 1991, 131–165. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 1), 7–114.

Nomination der Bischöfe und anderer hoher Geistlicher⁷. Der König war gewissermaßen Mitregent der katholischen Kirche in Bayern und nahm in dieser Position bei aller Förderung ihrer Belange seine kirchenhoheitlichen Rechte kraftvoll und eifersüchtig wahr. Gerade gegen die strikte Wahrung des auf die *Iura circa sacra* gestützten staatskirchlichen Systems aber wandte sich die katholische Bewegung von Anfang an und, wie wir sehen werden, auf die Dauer erfolgreich, wobei der oft erörterte Widerspruch zwischen dem Konkordat und dem 1818 als Beilage zur Verfassungsurkunde erlassenen Religionsedikt mehr eines der Symptome der hieraus resultierenden Spannungen als deren eigentliche Ursache war. Sie lag hauptsächlich begründet im unverbrüchlichen Festhalten am System der Staatskirchenhoheit⁸.

Wenn wir uns vor diesem Hintergrund der katholischen Bewegung als solcher zuwenden, bleibt zunächst festzustellen, daß es in Bayern anders als in Frankreich zwar keine Organisation unter dem Namen »Kongregation« gegeben hat, »wohl aber einen damit gemeinten, sich zunehmend organisierenden politischen Katholizismus konservativer Färbung«⁹, der fürs erste in kleinen Zirkeln und »Schulen« überwiegend literarischen und theologischen Charakters greifbar wird, bald aber auch die Kirchen- und Bildungspolitik in seine Aktivitäten einbezieht, um dann von dieser Plattform aus den entscheidenden Schritt zu einer politischen Interessenvertretung der katholischen Belange zu wagen. Dabei führt die Geschichte eines so geprägten Katholizismus in Bayern zurück in die konservative europäische Gegenbewegung zur Aufklärung und hob bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert mit der gegen den Illuminatenorden gerichteten Politik des Kurfürsten Karl Theodor (1777–1799) an¹⁰. Dieser Politik eignete nämlich auch eine kirchliche Komponente, die in ihrer Kontinuität durch die grundstürzenden Wandlungen im Gefolge der großen Säkularisation von 1803 nicht völlig unterbrochen wurde. Dies läßt sich zunächst an dem die Jahrhundertwende überdauernden kirchenpolitischen Einfluß der Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg ablesen, die dort nach der Aufhebung ihres Ordens »eine der ersten Hochburgen des orthodoxen Katholizismus in Deutschland« etabliert hatten¹¹, sodann vor allem an den im Jahr 1814 einsetzenden Aktivitäten jener Gruppierung, die in der Literatur nach der gelegentlichen Selbstbezeichnung eines ihrer Mitglieder als die »Konföderierten« firmiert¹².

Bei diesen Konföderierten handelte es sich um eine Gruppe von etwa vierzig Männern, meist Geistlichen, die bei aller Verschiedenheit der Herkunft und Beweggründe das gemeinsame Ziel verband, der Kirche im Kampf gegen die Übersteigerung der Staatsallmacht durch engen Anschluß an den Heiligen Stuhl ihre Freiheit zu sichern.

7 Zum Rechtsinhalt des Konkordats vom 5. Juni 1817 siehe Karl HAUSBERGER, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (MThS.H 23), St. Ottilien 1983, 202–210.

8 Vgl. zum Ganzen Heinz GOLLWITZER, Ludwig I. von Bayern – Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986, 513–522.

9 Ebd., 561.

10 Näheres bei Ludwig HAMMERMAYER, Das Ende des alten Bayern. Die Zeit des Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777) und des Kurfürsten Karl Theodor (1777–1799), in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, hg. v. Max SPINDLER, Bd. 2, München² 1988, 1133–1283, hier: 1188–1197.

11 WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 1), 52. – Ab 1803 haben die einem extrem kurialistischen Denken verpflichteten Augsburger Exjesuiten vor allem auf die Verhandlungen über ein bayerisches Sonderkonkordat Einfluß genommen. Näheres bei HAUSBERGER, Staat und Kirche (wie Anm. 7), 62–65 u.ö.

12 Zum folgenden: HAUSBERGER, Staat und Kirche (wie Anm. 7), 159f. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 1), 54–59. – HÜRTEIN, Kurze Geschichte (wie Anm. 3), 51f.

Der Würzburger Weihbischof Gregor Zirkel (1762–1817), der Bamberger Kanonist Franz Andreas Frey (1763–1820), der Eichstätter Official Eucharius Adam (1748–1830), der ehemalige Prüfeninger Abt Rupert Kornmann (1757–1817) und der spätere Augsburger Domkapitular Karl Egger (1772–1849) waren die führenden Köpfe. Es ist bezeichnend, daß Zirkel wie Frey vor der Säkularisation mit febronianisch-episkopalistischen Ideen sympathisiert hatten. Erst die Vernichtung der feudalen Freiheiten der Kirche hatte die Voraussetzungen für ihre Wendung hin zum »Ultramontanismus« geschaffen und sie 1814 mit Gleichgesinnten im »Literarischen Verein zur Aufrechterhaltung, Verteidigung und Ausdehnung der römisch-katholischen Religion« zusammengeführt, dessen Sprachrohr die vom Geistlichen Rat Franz Karl Felder (1766–1818) begründete »Literaturzeitung für katholische Religionslehrer« wurde. Zum publizistischen Kampf gegen die Philosophie der Aufklärung, gegen die Bevormundung der Kirche durch den Staat und wider die nationalkirchlichen Bestrebungen des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich Freiherrn von Wessenberg (1774–1860) trat alsbald eine nicht minder wirksame kirchenpolitische Aktivität. So versuchten die Konföderierten zunächst, auf die Verhandlungen des Wiener Kongresses vermittels der dortigen »Agenten« des Vatikans, der sogenannten Oratoren, Einfluß zu nehmen, und als sich dann der Kongreß einer Regelung der deutschen Kirchenfrage versagte, wurden sie ab 1815 als Gegner einer wie auch immer gearteten »Reichskirche« zu eifrigsten Befürwortern des bayerischen Sonderkonkordats. In publizistischen Erörterungen sowie in Denkschriften an König Max I. Joseph (1806–1825) und Papst Pius VII. (1800–1823) traten sie lebhaft für eine Koordination von Kirche und Staat ein. Das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl, dem von Gott gesetzten *Zentral- und Einheitspunkt*, sollte nach ihren Vorstellungen der bayerischen Kirche größtmögliche Freiheit und Unabhängigkeit gewährleisten. Nach der Promulgation der Verfassung und des damit verbundenen Religionsedikts im Frühjahr 1818 setzte der Verein alles in Bewegung, um den Vorrang des Konkordats vor dem Edikt sicherzustellen. Bei den Wahlen zum ersten Landtag von 1819 gelang es den Konföderierten, mehrere ihrer Mitglieder in die Abgeordnetenversammlung zu bringen, und unter Führung von Karl Egger, damals noch Pfarrer in Kleinaitingen bei Augsburg, verweigerte »diese erste Organisation eines speziell katholischen politischen Willens«¹³ sodann die unbedingte Leistung des Eides auf die Verfassung und forderte den ungeschmälernten Vollzug des Konkordats. Als der intransigente Egger schließlich 1822, mittlerweile Domherr in Augsburg, aus dem Landtag ausscheiden mußte¹⁴, nahm der Einfluß der Konföderierten zwar spürbar ab; doch nur wenige Jahre später trat in ihre Fußstapfen *ein kleines, aber rühriges und entschlossenes Häuflein von Layen*¹⁵, das anfänglich als »Eoskreis« von sich reden machte, um bald als »Görreskreis« dem ultramontanen Katholizismus entschlossen die Bahn zu brechen.

Ehe diese Kreise Gestalt annahmen und sich deutlich artikulierten, war das katholische Bayern weithin vom irenischen Geist des Landshuter Universitätsprofessors und Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer¹⁶ (1751–1832) geprägt. Die polemische

13 Ludwig BERGSTRÄSSER, Studien zur Vorgeschichte der Zentrumspartei, Tübingen 1910, 67.

14 Näheres zu Egger, einem entschiedenen Gegner der Sailerschule, und seinen Aktivitäten im Landtag bei: BERGSTRÄSSER, Zentrumspartei (wie Anm. 13), 45–51. – Helmut WITETSCHKE, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Augsburg 1965, 133–144 u.ö.

15 Aechte Erläuterungen und Zusätze zu der Rede des Reichsrats-Referenten Fürsten v. Oettingen-Wallerstein über Klöster und Quartan, München 1846, LVII.

16 Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München/Zürich 1982. – Anton LANDERSDORFER, Art. Sailer, in: TRE 29, 1998, 638–641.

kirchenpolitische Auseinandersetzung, wie sie sich die Partei Zirkels und Eggers auf Panier geschrieben hatte, trat im Zuge der Besetzung von Bischofsstühlen und Domkanonikaten mit Persönlichkeiten, die größtenteils der Sailer Schule angehörten, für geraume Zeit in den Hintergrund vor der religiösen Erneuerung, zumal seit der Thronbesteigung Ludwigs I. im Oktober 1825, der die katholische Sache förderte, wo er nur konnte, und dem Konvertiten Eduard von Schenk¹⁷ (1788–1841), einem Lieblings Schüler Sailer, das für die Kirchenpolitik maßgebliche Ministerium des Innern übertrug. Mit der Berufung von namhaften katholischen Gelehrten an die 1826 von Landshut nach München verlegte Universität wurde die bayerische Landeshauptstadt vorübergehend sogar zu einem Zentrum fruchtbaren wissenschaftlichen Disputs mit dem Gedankengut des deutschen Idealismus und anderer Geistesströmungen. Doch just durch seine Berufungspolitik, hierin neben Sailer beraten vom Mediziner und ersten Universitätsrektor Johann Nepomuk Ringseis¹⁸ (1785–1880) sowie vom Religionsphilosophen Franz von Baader¹⁹ (1756–1841), trug der Monarch selbst ganz entscheidend zur alsbaldigen Ausdifferenzierung der katholischen Bewegung bei. Bereits gegen Ende der zwanziger Jahre verlor die von Sailer angeregte geistig-geistliche Erneuerung an ursprünglicher Kraft, während sich zur selben Zeit eine stärker politisch interessierte und engagierte Bewegung in den Vordergrund schob und an Einfluß gewann, die radikaler und umfassender war als jene der Konföderierten. Von kaum zu überschätzender Bedeutung für diesen Wandel wurde insbesondere die Berufung zweier Männer, die beide zuvor als Mitarbeiter am Mainzer »Katholik«, dem damaligen Sprachrohr der ultramontanen Kräfte in Deutschland, zu Ansehen verholfen hatten und in der Überzeugung nach München gekommen waren, daß jetzt für Bayern, wo die Bischöfe *stille sitzen und Windeier ausbrüten*²⁰, die Stunde des Katholizismus angebrochen sei, wenn nur jemand die Zügel energisch in die Hand nehme. Der eine hieß Joseph Görres²¹ (1776–1848), der andere Ignaz Döllinger²² (1799–1890).

Unter dem maßgeblichen Einfluß des Laien Görres und des Priesters Döllinger wandelte sich der religiös-wissenschaftlich orientierte Zirkel um Baader unversehens zum kirchenpolitisch engagierten Eos- oder Görreskreis²³, und Görres wie Döllinger haben dessen ultramontane Ausrichtung in den folgenden Jahren nachhaltig geprägt, ehe sich ab 1837 noch radikalere Männer zu ihnen gesellten. Die mit großem Format ausgeübte Führungsrolle fiel dabei vorerst wie von selber dem Rheinländer Görres zu, war er doch »der zu seiner Zeit begabteste Publizist Deutschlands«²⁴. In München wurde der

17 Schenk wurde 1826 Leiter der Sektion für das Kirchen- und Schulwesen im Innenministerium, war von 1828 bis 1831 Staatsminister des Innern und anschließend, nachdem ihn der Landtag von 1831 wegen des Konflikts um die Zensurverordnung zum Rücktritt gezwungen hatte, bis zu seinem Tode Generalkommissär und Regierungspräsident des Regenkreises. Näheres bei: Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk, hg. v. Max SPINDLER, München 1930, VIII–XLVIII.

18 Karl HAUSBERGER, Art. Ringseis, in: LThK³ 8, 1999, 1194f.

19 Willi LAMBERT, Art. Baader, 2) Franz v., in: LThK³ 1, 1993, 1327ff.

20 So Döllinger am 14. Mai 1826 an Andreas Räß (1794–1887), zitiert nach WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 1), 62.

21 Bernd WACKER, Art. Görres, 1) Johann Joseph v., in: LThK³ 4, 1995, 841f.

22 Victor CONZEMIUS, Art. Döllinger, in: LThK³ 3, 1995, 306f. – Franz Xaver BISCHOF, Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens. Ein Beitrag zu seiner Biographie (Münchener Kirchenhistorische Studien 9), Stuttgart u.a. 1997.

23 Siehe zum folgenden Hans KAPFINGER, Der Eos-Kreis 1828–1832. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des politischen Katholizismus in Deutschland, München 1928.

24 Heinz HÜRTE, Katholische Verbände, in: Der soziale und politische Katholizismus. Ent-

frühere Republikaner, der sich in den Jahren seines Straßburger Exils seit 1819 zum entschiedenen Katholiken und kämpferischen Konservativen gewandelt hatte, von Anfang an zu einer Zentralfigur der hauptstädtischen Gesellschaft²⁵, und der kleine Zirkel um Baader, der sich wöchentlich traf und an dessen Zusammenkünften selbst einige Protestanten teilnahmen, veränderte durch seine Anwesenheit rasch das Profil. Obschon bereits vor Görres von den Gegnern als jesuitische »Kongregation« verschrien, war der Kreis anfänglich völlig unpolitisch. Die besprochenen Themen erstreckten sich hauptsächlich auf philosophische, theologische und andere wissenschaftliche Fragen. Erst als Baader sich immer mehr zurückzog, politisierte sich die nun von Görres angeführte Gruppierung der katholischen Elite Münchens zusehends und mit deutlichen Signalwirkungen nach außen. Während sie 1827 nur durch Karl August Graf von Seinsheim (1784–1864) im Landtag vertreten gewesen war, stellte sie 1831 bereits mehrere Deputierte für die Zweite Kammer. Und daß sich der vom Baader- zum Görreskreis wandelnde Zirkel nicht mehr nur mit einem stillen Wirken nach innen begnügen wollte, zeigt auch sein literarisches Sprachrohr, die zunächst maßgeblich von Baader geprägte Literaturzeitschrift »Eos«. Ab 1828 erschienen in ihr vermehrt Beiträge, die offen zu kirchenpolitischen Tagesfragen Stellung bezogen, so beispielsweise zum bayerischen Mischehenstreit²⁶, in dem man selbstredend die Position Roms bezog und verteidigte. Dies aber war zugleich eine Kampfansage an das Staatskirchentum des Königs, die zu einem vorübergehenden Konflikt mit dem Monarchen führte, weil die liberalen Gegner des Eoskreises, allen voran der Historiker Joseph Hormayr (1781–1848), nun ihre Stunde gekommen sahen und Ludwig gegen die der Geheimbündelei verdächtigten und vermittels der Presse als »Finsterlinge«, »Jesuiten« und »Papisten« attackierten Mitglieder des Kreises einzunehmen suchten²⁷. Im Ringen zwischen Liberalen und Katholisch-Konservativen um die Gunst des Königs waren erstere nur kurzzeitig erfolgreicher, indem sie die öffentliche Distanzierung der letzteren von ihrer Zeitschrift bezweckten. Dann aber holten die Konservativen durch Männer mit sehr engen Beziehungen zum Monarchen wie Ringseis zum Gegenschlag aus, und zuletzt wurde Hormayr, den Ludwig I. als Ministerresidenten nach Breslau versetzte, ein Opfer seiner eigenen Intrigen. Die Angehörigen des Görreskreises aber, denen die Rückkehr zur »Eos« nicht mehr geraten erschien, fanden bis auf weiteres ein neues Betätigungsfeld im 1830 gegründeten »Verein zur Verbreitung guter Bücher«, der die Zustimmung und das Wohlwollen des Königs hatte.

Zieht man einen Summenstrich unter die katholische Bewegung im Bayern der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, so bleibt festzuhalten, daß sie, solange noch Sailers Geist wirksam war, »durch die ganze Bandbreite des Katholizismus von universalistischer Welt- und Geschichtsdeutung bis zu defensiv-hierarchischer Einstellung geprägt gewesen« ist. Die nachfolgende Entwicklung wurde aber zunehmend stärker von jener

wicklungslinien in Deutschland 1803–1963, hg. v. Anton RAUSCHER, Bd. 2, München/Wien 1982, 215–277, hier: 223.

25 Näheres bei Hans MAIER, Ein Rheinländer in München – Joseph Görres, Leben und Werk, in: Civitas. Jahrbuch für christliche Gesellschaftsordnung 14, 1976, 11–23.

26 Der bayerische Mischehenstreit der Jahre 1827 bis 1832 ist ausführlich dargestellt bei Paul SIEWECK, Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel, der erste Erzbischof von München und Freising (MThS.H 13), München 1955, 104–145; einen Abriß der Auseinandersetzungen bietet Karl HAUSBERGER, Restauration und religiöse Erneuerung: Erzbischof Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel (1821–1846), in: Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Georg SCHWAIGER, München 1989, 44–74, hier: 60ff.

27 Vgl. KAPFINGER, Eos-Kreis (wie Anm. 23), 21.

engeren Richtung bestimmt, die in die seit den dreißiger Jahren durch Rom kräftig geförderte ultramontane Bewegung einmündete und den Katholiken nach den geistigen und politischen Umwälzungen der Jahrhundertwende »ein klares und leicht eingängiges, traditionales wie antirevolutionäres Programm« vorgab²⁸. Dabei profitierte die vom Görreskreis in München angestoßene und dank der Verbindung mit gleichgerichteten Strömungen in Mainz und Wien weit über Bayern hinauswirkende Bewegung insbesondere auch von der Veränderung der politischen Gesamtstimmung im Gefolge der Julirevolution von 1830. Denn obschon die revolutionären Ereignisse in Bayern zunächst wenig Auswirkungen zeitigten, führten sie bei Ludwig I. im Jahr darauf ob des ihn tief kränkenden Verlaufs der Ständeversammlung zu einem politischen Gesinnungswandel, der den Bruch zwischen einer liberalen und einer konservativen Periode in seiner Regierungszeit markiert²⁹, welch letztere unter kirchenpolitischem Betracht 1837 ihren Kulminationspunkt erreichte.

Wie für die katholische Bewegung des Vormärz insgesamt war das Jahr 1837 auch und gerade für den bayerischen Katholizismus aus mehrfachen Gründen von kaum zu überschätzender geschichtlicher Relevanz. Ein erster dieser Gründe hing mit dem sattsam bekannten »Kölner Ereignis«³⁰ zusammen, denn die Wellen, die es schlug, gingen namentlich in München in die Höhe, nachdem Görres, der alte Gegner Preußens, Anfang 1838 von hier aus seinen flammenden »Athanasius« in die Öffentlichkeit geschleudert und zum entschlossenen Kampf gegen den Polizeistaat und für die kirchliche Freiheit aufgerufen hatte. Zum Sammelpunkt einer katholischen Bewegungspartei und zum »Zentrum des vormärzlichen konservativen Katholizismus«³¹ wurde die bayerische Landeshauptstadt unter dem Eindruck der Kölner Wirren aber nicht zuletzt deshalb, weil hier dank königlicher Unterstützung ab April 1838 eine neue Zeitschrift erscheinen konnte, die als wiedererstandene »Eos« bei den Liberalen große Unruhe auslöste und von der preußischen Regierung alsbald verboten wurde: die »Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland«, herausgegeben vom Juristen George Phillips (1804–1872) und von Görres' Sohn Guido (1805–1852) unter maßgeblicher Beteiligung von Karl Ernst Jarcke (1801–1851) in Wien, einem engen Mitarbeiter des österreichischen Staatskanzlers Clemens Lothar Wenzel Fürst von Metternich (1773–1859) und Konvertiten gleich Phillips. Mit den »Historisch-politischen Blättern« war nichts weniger als das »Hauptorgan der sich sammelnden politischen Freiheitsbewegung der deutschen Katholiken«³² ins Leben getreten, das sich laut Ankündigung vom 10. Februar 1838 das Ziel setzte, *auf dem staatsrechtlichen und politischen Gebiete die revolutionäre, wie die despotische Doctrin der falschen Staatsweisheit durch die Verkündigung der Grundsätze wahrer Freiheit und des Rechts zu bekämpfen, in der Geschichte den immer mehr überhand nehmenden Anmaßungen des Secten- und Parteigeistes entgegen zu wirken, und endlich dem katholischen Deutschland Materialien, Hilfsmittel und Winke*

28 Rudolf LILL, Reichskirche – Säkularisation – Katholische Bewegung, in: Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963, hg. v. Anton RAUSCHER, Bd. 1, München/Wien 1981, 15–45, hier: 41f.

29 Zum Landtag von 1831 und zu Ludwigs Reaktion: SPINDLER, Ludwig I. (wie Anm. 6), 152–157. – GOLLWITZER, Ludwig I. (wie Anm. 8), 448–454.

30 Näheres bei Rudolf LILL, Die Beilegung der Kölner Wirren 1840–1842 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 6), Düsseldorf 1962. – Ein Resümee der historischen Wirkungen des Kölner Ereignisses bietet Klaus SCHATZ, Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1986, 92ff.

31 Ernst Rudolf HUBER, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Stuttgart² 1986, 359.

32 Karl BUCHHEIM, Geschichte der christlichen Parteien in Deutschland, München 1953, 99.

zur Bildung eines selbständigen Urtheils über die politischen, wie über die literarischen Tagesereignisse zu liefern³³. Obschon sich das bald zu 2000 Exemplaren verbreitete neue Sprachrohr des Görreskreises, das fortan bei aller Rücksichtnahme auf die bayerische Regierung entschieden für die Freiheit der Kirche von jeder staatlichen Bevormundung eintrat, zuvorderst an den Klerus und die katholische Bildungselite wandte, wurde es gleichwohl zu einem Flaggschiff der katholischen Presse im Jahrzehnt vor der Märzrevolution und erreichte weitere Kreise dadurch, daß sich die schon vor geraumer Zeit begründeten Kirchenzeitungen im Lande nun an der Position der »Historisch-politischen Blätter« orientierten und viele der dort publizierten Artikel übernahmen, allen voran die seit 1829 von Johann Baptist Pfeilschifter (1793–1874) herausgegebene und eine ansehnliche Leserschaft zählende Aschaffener »Katholische Kirchenzeitung«. Selbst die Tagespresse blieb von den »Historisch-politischen Blättern« nicht unbeeinflusst. So beispielsweise schlug die »Augsburger Postzeitung« unter dem Eindruck der Kölner Wirren einen bewußt katholischen Ton an, und die »Neue Würzburger Zeitung« übertraf die Publikationen des Görreskreises gar noch an Schärfe, nachdem der Journalist Ernst Zander (1803–1872) 1837 ihre Redaktion übernommen hatte³⁴.

Das Jahr 1837 war für den bayerischen Katholizismus des weiteren auch deshalb ein Entscheidungsjahr, weil sich die Konservativen im Landtag, anders als noch drei Jahre zuvor, eine feste Position sichern konnten³⁵. Die vorausgegangene Politisierung des Görreskreises trug während der Kammerverhandlungen reiche Früchte durch geschlossenes Auftreten und einhellige Meinungsäußerungen der um Ringseis und Seinsheim gescharten »Fraktion«, deren Programm »betont katholisch, konservativ und monarchisch« war³⁶. Zuletzt brachte dieser Landtag aus der Sicht der Katholiken einen ganz erheblichen Erfolg noch dadurch, daß der Innenminister Ludwig Fürst zu Oettingen-Wallerstein (1791–1870) durch Carl August Ritter von Abel (1788–1859) abgelöst wurde. Denn nun war dank entschiedener Einflußnahme Seinsheims auf den König endlich ein Vertreter der Ideen des Görreskreises in die Regierung und zudem an den für die kirchlichen Belange wichtigsten Schalthebel gelangt. In Abel, einer Persönlichkeit von zweifelsohne herausragendem geistigem und politischem Profil³⁷, manifestierte sich der Umbruch, wie er sich seit Beginn des Jahrzehnts angekündigt hatte, überdeutlich. Mit ihm übernahm im November 1837 ein Mann das Innenressort, der offen gegen den Liberalismus wie gegen den Protestantismus antrat. Im Unterschied zum Sailerschüler Schenk ging es Abel nicht mehr um die Pflege des christlichen, sondern um die Durchsetzung des katholischen Prinzips im Staate, ja um die bewußte Klerikalisierung des öffentlichen Lebens.

Hierfür fand Abel im folgenden Jahrzehnt seine kirchlichen Bezugspersonen hauptsächlich im Umkreis des Eichstätter Bischofs (1836–1846) und späteren Erzbischofs von München und Freising (1846–1856) Carl August Grafen von Reisach³⁸ (1800–1869),

33 Zitiert nach Dieter ALBRECHT/Bernhard WEBER, Die Mitarbeiter der Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland 1838–1923. Ein Verzeichnis (VKZG.B 52), Mainz 1990, 9f.

34 Zum Ganzen: ROEGELE, Presse (wie Anm. 5), 405ff. – HOLZFURTNER, Katholische Restauration (wie Anm. 6), 152f.

35 Siehe hierzu Ludwig BERGSTRÄSSER, Der Görreskreis im bayerischen Landtag von 1837, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 56, 1912, 248–266. – Vgl. auch SPINDLER, Ludwig I. (wie Anm. 6), 189f.

36 WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 1), 74.

37 Eine Charakteristik Abels bietet GOLLWITZER, Ludwig I. (wie Anm. 8), 605–613.

38 Zu ihm: Erich GARHAMMER, Die Regierung des Erzbischofs Karl August Grafen von Reisach (1846–1856), in: Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Georg

dessen gleichfalls 1837 erfolgte Inthronisation für den Katholizismus im Vormärz von mindestens ebenso großer Tragweite war wie der personelle Wechsel im Ministerium des Innern. Denn in Reisach, der nach einem Studium der Rechtswissenschaft im Herbst 1824 das von der Gesellschaft Jesu geführte Collegium Germanicum bezogen und im Anschluß an seine Priesterweihe sechs Jahre lang das römische Propaganda-Kolleg geleitet hatte, erhielt Bayern den »ersten Vertreter des ultramontanen Bischofstyps in Deutschland, der sich in erster Linie als Gesandter und Beauftragter der römischen Kurie empfand«³⁹ – und dies obschon der ihn nominierende König bekanntermaßen so »deutsch« gesinnt und ein entschiedener Jesuitengegner war. Zunächst verhielt sich der versierte Jurist auf dem Eichstätter Bischofsstuhl noch ruhig und bewies namentlich bei der Beilegung der Kölner Wirren ein Vermittlungsgeschick, das Ludwig I. sogar veranlaßte, Reisach auf eine weitere Sprosse seiner Karriereleiter zu verhelfen, indem er ihn 1841 zum Coadjutor cum iure successionis des greisen Münchener Erzbischofs Lothar Anselm Freiherrn von Gebattel (1821–1846) ernannte. Erst in seinen letzten Regierungsjahren sollte der Monarch die schmerzliche Erfahrung machen müssen, »daß er sich ein trojanisches Pferd eingehandelt hatte«⁴⁰, weil Reisach jetzt im Einvernehmen mit der Münchener Nuntiatur dem Staatskirchentum jedweder Couleur entschlossen den Kampf ansagte, hierin neben Döllinger tatkräftig unterstützt von seinem energischen Generalvikar Friedrich Windischmann⁴¹ (1811–1861).

Allerdings hatte Reisach bereits als Bischof von Eichstätt in engem Zusammenwirken mit dem Innenminister die entscheidenden Weichen für seinen Aufstieg in die Führungsrolle des bayerischen Episkopats gestellt. Seine Allianz mit Abel zeitigte nämlich in den Jahren 1839 bis 1842 insbesondere bei der Besetzung vakanter Bischofsstühle beachtliche Erfolge. Die in diesem Zeitraum nominierten Oberhirten – Heinrich Hofstätter (1839–1875) für Passau, Georg Anton Stahl (1840–1870) für Würzburg, Valentin Riedel (1842–1857) für Regensburg und Nikolaus Weis (1842–1869) für Speyer – waren durchwegs Männer der Reisachschen Richtung, besaßen das uneingeschränkte Vertrauen Roms und standen dem Kreis um Görres und Döllinger nahe⁴². Ähnliches gilt für die Besetzung der Kanonikate in den Domkapiteln. Durch die Ernennung Hofstätters beispielsweise wurde 1839 im Münchener Metropolitankapitel ein Platz für den schon genannten Theologieprofessor Windischmann frei, in dem die Mitglieder des Görreskreises bereits einen weiteren Bischof ihrer Richtung wähten. Und wie der Zug des Strengkirchlichen und Scharfmarkierten der neuen Generation von Bischöfen und Domherren alsbald auch durch den niederen Klerus ging und jetzt in der Pastoral wenig mehr von der Sailerschen Milde zu spüren war, sondern ein schärferer Wind blies, bezeugt uns der Freisinger Moraltheologe Magnus Jocham (1808–1893), ein Enkelschüler Sailers, wenn er rückblickend über die jüngeren Geistlichen der *damaligen sogenannten Münchener Schule* schrieb: *Viele derselben schienen sich berufen zu fühlen, gegen die älteren Geistlichen, selbst gegen die gelehrten und frömmeren derselben, Opposition zu machen. Ihnen schien alles verdächtig und unkirchlich, was man vor ihnen gethan hatte. Sie allein glaubten den echten kirchlichen Geist zu besitzen und in diesem Geiste zu arbeiten. Sie waren allesamt strenge Rubrizisten [...], recht widerwärtig durch ihre Verses-*

SCHWAIGER, München 1989, 75–124. – DERS., Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reisach. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts (Münchener Kirchenhistorische Studien 5), Stuttgart u.a. 1990.

39 WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 1), 69.

40 Ebd., 74.

41 OTTO WEISS, Art. Windischmann, in: BBKL 13, 1998, 1382–1388.

42 Siehe zu diesen Bischöfen die einschlägigen Artikel bei GATZ, Bischöfe 1983.

senheit auf Kleinlichkeiten und durch ihre Rechthaberei. Dann hielten sie strenge auf verschiedene äußere Übungen, die dem freien Ermessen des einzelnen vorgeschrieben sind. Zu solchen Übungen hielten sie auch ihre Beichtkinder mit aller Strenge an, und wenn dann die älteren Seelsorger dieselben wegen Skrupel hierüber zu beruhigen suchten, so waren sie ganz aufgebracht und klagten über Freigeisterei und Ketzerei⁴³.

Die Jahre 1837 bis 1841 bescherten der katholischen Bewegung in Bayern den Höhepunkt ihres Einflusses, und zwar nicht zuletzt auch deshalb, weil Ludwig I. seit dem Kölner Ereignis noch entschiedener als bisher einen betont katholischen Kurs steuerte. Geschickt verstand es Abel, dem König zu suggerieren, daß er der Schirmherr der katholischen Sache in Deutschland sei und daß es gerade auch im Interesse der Monarchie das *katholische Princip* zu stärken gelte⁴⁴. Und da Ludwig I. bei der Beilegung der Kölner Wirren gegenüber dem preußischen Hof in der Tat engagiert als Protektor der deutschen Katholiken auftrat, erntete er dafür in Rom wie vom deutschen Episkopat uneingeschränktes Lob. So schrieb ihm der nachmalige Kölner Erzbischof Johannes von Geissel (1845–1864), damals noch Bischof von Speyer (1837–1842), am 10. Januar 1839: *Die Pfälzer preisen ihr Los, unter das Haus Wittelsbach gekommen zu sein, mehr als je in diesen Tagen, in welchen nicht bloß in allen Provinzen Bayerns, sondern auch in allen Gegenden Deutschlands Millionen Blicke mit dem freudigsten Danke auf König Ludwig gerichtet sind, unter dessen starkem Schild die wahre Gewissensfreiheit den großartigsten Schutz und die echte Religiosität eine wahrhaft königliche Pflege, weil ein königliches Vorbild findet*⁴⁵. Auch in den »Historisch-politischen Blättern« wurde das weißblaue Königreich wegen des engen Zusammenstehens von katholischer Kirche und Staat als Bollwerk gegen alle zersetzenden Tendenzen gefeiert mit dem vielsagenden Zusatz: *Bayern bedarf daher nur der gewissenhaften Beobachtung der der katholischen Kirche gewährten Verfassung, damit es allen Staaten, und namentlich den übrigen deutschen Staaten als Muster vorleuchte*⁴⁶. Zwar blieb es der katholischen Bewegung auch damals versagt, dem ihr so willfährigen Monarchen die Zulassung der Gesellschaft Jesu abzurufen. Dafür aber genehmigte Ludwig I. 1841 die Einführung des Redemptoristenordens, der bald als Ausgeburt des Jesuitismus und Ultramontanismus in aller Munde war und im Revolutionsjahr 1848 nur mit Mühe und Not der bereits dekretierten Aufhebung entging⁴⁷.

Es ist freilich Otto Weiß vollauf zuzustimmen, wenn er in seiner quellengesättigten Studie über den bayerischen Ultramontanismus für die hier nur mit wenigen Strichen skizzierte zunehmende Radikalisierung der katholischen Bewegung nach 1837 konstatiert, daß sie den Katholiken »nicht zum Segen« ausschlug, vielmehr im Gegenteil ihre »selbstgewählte Isolierung« einleitete⁴⁸. Denn gleichgültig, ob man die Stellung der Konfessionen zueinander, die Auseinandersetzungen in den eigenen Reihen oder das Verhältnis von Kirche und Staat ins Blickfeld nimmt: Stets gewinnt man den Eindruck, daß die Verhärtung der Fronten um den Preis der eigenen Gettoisierung bezahlt werden mußte. Die von Weiß diesbezüglich angeführten Beispiele⁴⁹ sprechen eine deutliche

43 Magnus JOCHAM, *Memoiren eines Obskuranen*, hg. v. Magnus SATTLER, Kempten 1896, 559.

44 Belege bei Rupert HACKER, *Die Beziehungen zwischen Bayern und dem Hl. Stuhl in der Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848)*, Tübingen 1967, 106f.

45 Zitiert nach GOLLWITZER, *Ludwig I.* (wie Anm. 8), 576f.

46 HPBl 7, 1841, 627.

47 Näheres bei WEISS, *Redemptoristen* (wie Anm. 1), 173–269.

48 Ebd., 100.

49 Siehe den Abschnitt »Auswirkungen der Radikalisierung« bei WEISS, *Redemptoristen* (wie Anm. 1), 100–113.

Sprache und betreffen nicht nur den bedauernswerten Rückfall in einen engstirnigen Konfessionalismus, für den der Kniebeuge-Erlaß des Königs vom 14. August 1838, welcher allen Soldaten, auch den protestantischen, bei Prozessionen und Militärgottesdiensten den Kniefall vor dem Allerheiligsten anbefahl, ein erstes unüberhörbares Signal war. Sie nehmen nicht minder Bezug auf die verhängnisvollen Folgen der Radikalisierung für die katholische Kirche selbst, die zuvorderst darin begründet lagen, daß der seit 1837 in Bayern tonangebende militante Katholizismus einen Monopolanspruch für sich reklamierte und für gemäßigtere Kräfte kaum noch Raum ließ, namentlich nicht für die Schüler Sailers. So beispielsweise mußte sich der Dogmatiker Alois Buchner⁵⁰ (1783–1869) 1838 von München nach Passau abschieben lassen, und auch Gebstatts hochgebildeter Generalvikar Martin Deutinger⁵¹ (1789–1854) galt den Verfechtern eines kämpferischen Kirchentums vom Schläge Döllingers, Reisachs oder Windischmanns als zu unentschieden und irenisch, ganz zu schweigen davon, daß der Regensburger Domdekan Melchior von Diepenbrock (1798–1853), vormals Hauskaplan und Privatsekretär Sailers, zuletzt Fürstbischof von Breslau (1845–1853), 1845 aus seiner langjährigen Wirkungsstätte förmlich weggeekelt wurde⁵². Dem bayerischen Kirchenhistoriker stellt sich somit das Jahrzehnt, das der Märzrevolution von 1848 vorausliegt, keineswegs als alkyonische Zeit dar, als jene besonnte Windstille des seligen Biedermeier, von der Leopold von Ranke (1795–1886) gesprochen hat. Er tut gut daran, von einem »kirchlichen Vormärz« zu reden, dessen Signatur nicht die sanften Konturen eines friedlichen Miteinanders ausmachten, sondern militantes, scharfmarkiertes Kirchentum und ein Erstarren jener Kräfte, die nach dem bitteren Wort des schon einmal zum Zeugen aufgerufenen Moraltheologen Jocham bei jeder nur möglichen Gelegenheit *ein gehässiges feindseliges Benehmen gegen Andere* an den Tag legten, *die nicht gerade in die jetzt beliebte Posaune zu blasen vermochten, und ein sehr dummes Polemisiren und Kritisiren gegen und über Alles, was diesen Leuten nicht zusagte, insbesondere in Hinsicht auf Sailer und seine Schüler*⁵³.

Von daher mag es nicht überraschen, daß das Überhandnehmen radikaler Kräfte innerhalb der katholischen Bewegung alsbald auch für das Verhältnis von Staat und Kirche nicht ohne Folgen blieb, insbesondere nicht für die Haltung, die der König gegenüber den kämpferisch-ultramontanen Katholiken einnahm. Seit dem Spätjahr 1841 vollzog sich in Ludwig I. diesbezüglich ein merklicher Gesinnungswandel, zuvorderst ausgelöst durch die ihn kränkenden Vorgänge bei den Beerdigungsfeierlichkeiten für seine protestantische Stiefmutter Karoline Auguste von Baden (1776–1841)⁵⁴. Die katholische Geistlichkeit hatte sich nämlich geweigert, den Leichenzug der am 13. November verstorbenen Witwe an den Pforten der Münchener Theatinerkirche in liturgischer Gewandung zu empfangen; sie war nur im Talarrock erschienen. In der Kirche selber gab es weder Trauerschmuck noch Kerzenbeleuchtung, weder Ansprache noch Orgelspiel, und beim Geleiten des Sarges in die Gruft sprach man keine Gebete. Ludwig

50 Leonhard HELL, Art. Buchner, in: LThK³ 2, 1994, 751.

51 Zu ihm: Hans-Jörg NESNER, Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821), in: Monachium Sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München, hg. v. Georg SCHWAIGER, Bd. 1, München 1994, 475–642, hier: 492f.

52 Näheres dazu bei Alexander LOICHINGER, Melchior von Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 22), Regensburg 1988, 370–396. – Vgl. auch Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2, Regensburg 1989, 141–144.

53 JOCHAM, Memoiren (wie Anm. 43), 359 u. 436.

54 Die Vorgänge sind ausführlich dargestellt bei SIEWECK, Gebstättel (wie Anm. 26), 145–160.

fühlte sich dadurch zutiefst brüskiert, zumal auch sein königlicher Schwager Friedrich Wilhelm IV. (1840–1861) den Leichenzug begleitete. Zusätzlichen Ärger bereitete dann noch das Verhalten des Passauer Bischofs Hofstätter, der seinem Klerus harte kirchliche Strafen angedroht hatte, falls man für die verstorbene Königin das sonst übliche Seelenamt zelebrierte, obschon die an die Bischöfe ergangene Verordnung gar kein Seelenamt verlangte. Daß die Würde der Krone ausgerechnet von einer Seite solchermaßen mißachtet wurde, die bislang größte Förderung erfahren hatte, weckte in Ludwig den Argwohn gegen alle ultrakirchlichen Tendenzen innerhalb der katholischen Bewegung. *Diesmal werden sie mir die Chorröcke anziehen, oder ich ziehe sie ihnen aus!*, drohte er bei der Beisetzung des Herzens seiner Stiefmutter, und an den Episkopat seiner Lande mußte Abel, dem der König wegen der verletzenden Vorfälle eine Standpauke gehalten hatte, daß es dem Minister die Tränen in die Augen trieb, am 2. Dezember 1841 die Weisung erlassen: *Es ist Befehl Sr. Majestät des Königs, die sämtlichen Erzbischöfe und Bischöfe darauf aufmerksam zu machen, wie auch in kirchlichen Sachen jedes Übertreiben den Keim des Todes in sich trage, und daß im Geiste Sailers, dem ächt apostolischen, die jungen Geistlichen gelehrt und erzogen werden.* Unter dem Eindruck der geschilderten Ereignisse suchte der König sogar die im September ausgesprochene Ernennung Valentin Riedels zum Bischof von Regensburg wieder rückgängig zu machen, da ihm dieser jetzt als Anhänger der *Partei der Fanatiker* erschien. Gestützt vom Nuntius und wohl auch vom Innenminister, war der bisherige Regens des Freisinger Priesterseminars aber nicht zum Verzicht zu bewegen und wurde schließlich doch präkonisiert. Bei der Eidesleistung am 6. März 1842 hielt ihm der König sodann eine ernste Mahnrede, die an dem angesprochenen Sinneswandel keinerlei Zweifel ließ: *Sie haben drei würdige Vorgänger, daß Sie vorzüglich Sailer nachahmen, wünsche ich. Er war wahrhaft apostolischen Geistes. Was ich für's Beste unserer hl. Kirche getan, meine ins 17. Jahr gehende Regierung zeigt es. Gegen Fanatismus bin ich, er bewirkt das Gegenteil dessen, was er bezieht. Fromm sollen meine Bayern sein, aber keine Kopfhänger. Ich wiederhole es, Sailer sei Ihnen Vorbild. Obgleich er jetzt in den Staub gezogen wird, war dennoch der wahre christliche Sinn in ihm und wirkte das Gute*⁵⁵.

Wenngleich wegen der von Abel gedeckten Haltung der Katholikenführer, die sich zunehmend intransigent gebärdeten, ein Entfremdungsprozeß zwischen dem König und seinem katholisch-konservativen Minister einsetzte, überstand Abel selbst den Landtag von 1845, auf dem die liberale und protestantische Opposition seinen Sturz herbeiführen wollte. Nicht die erklärten Gegner sollten dann im Februar 1847 sein Ausscheiden aus der ministeriellen Verantwortung bewirken, sondern die letzte große Inkonsequenz des Königs, die der Regierungszeit Ludwigs I. einen unrühmlichen Schlußpunkt setzte, nämlich die sattsam bekannte Affäre um die zwielichtige Tänzerin Lola Montez (1818–1861), von Ludwigs Biographen Heinz Gollwitzer pointiert, aber zutreffend als »Trauerspiel« apostrophiert⁵⁶. Es ist keineswegs eine ungebührliche Simplifizierung, wenn man in erster Linie diese Liebesaffäre, nicht die Revolution, als ursächlich für Ludwigs Thronverzicht am 19. März 1848 namhaft macht. Die Tumulte der Münchener Bürgerschaft nach der Schließung der Universität hatten nämlich lediglich die Ausweisung der zur Gräfin Landsberg geadelten Lola zum Ziel. Nachdem sich der König zu einem entsprechenden Edikt durchgerungen hatte, wollte seinen Sturz nie-

55 Alle Zitate dieses Abschnitts nach WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 1), 109–112. – Vgl. auch HAUSBERGER, Restauration (wie Anm. 26), 66ff. – Zu Riedels Amtsführung siehe HAUSBERGER, Geschichte (wie Anm. 52), 139–155.

56 Näheres hierzu und zum folgenden bei GOLLWITZER, Ludwig I. (wie Anm. 8), 668–720.

mand mehr. Ludwig I. dankte keine zwei Wochen später von sich aus ab, in seinem königlichen Stolz bis ins Mark getroffen. Im übrigen war den der Abdankung vorangegangenen Maßnahmen des Königs und des als »Iolamontan« verspotteten Kabinetts von 1847/48 gegen den Görreskreis, die dessen Zerschlagung bezwecken sollten, nur ein vorübergehender Erfolg beschieden. Der politische Katholizismus, dem damals durch die offene Parteinahme der katholischen Studenten für ihre von der Universität entfernten Lehrer ein über die Revolution hinaus bedeutsames Potential zuwuchs, ging vielmehr aus der kurzzeitigen Einschnürung gestärkt hervor.

So bleibt abschließend im Blick auf die Ausgangsfrage für Bayern zu resümieren, daß die in der Abdankung des Monarchen gipfelnde Revolution von 1848 keineswegs als Geburtsstunde eines wie auch immer definierten Katholizismus angesprochen werden kann. Der offene Kampf um die Freiheit der Kirche, geführt von einer ultramontan ausgerichteten und politisch aktiven katholischen Bewegung, hatte hierzulande, wie skizziert, bereits im Vormärz begonnen, so daß die Richtung längst festgelegt war, als der politische Katholizismus ab 1848 in ganz Deutschland stärkeren Auftrieb erhielt. Daß man sich dann auch in Bayern die Märzfreiheiten durch Vereinsgründungen und publizistische Aktivitäten zunutze machte, versteht sich von selbst, und ebenso fand das Beispiel der ersten Deutschen Bischofskonferenz zu Würzburg Nachahmung in der von Reisach nach Freising einberufenen ersten Bayerischen Bischofskonferenz, auf der im Oktober 1850 eine von Döllinger und Windischmann konzipierte Denkschrift an den König verabschiedet wurde, die die weitestgehende Erfüllung des Konkordats sowie die Aufhebung des Religionsedikts und aller die kirchliche Freiheit beeinträchtigenden Verordnungen und Gesetze beantragte⁵⁷.

Die Revolution von 1848 bezeichnet wurde die Freiheit gegenüber der bürgerlichen Freiheit, wobei betont wird, das Interesse der katholischen Revolution ist die Vervielfältigung an der Einheit der christlichen Welt. Um welche Freiheit geht es, um die deutsche, um die österreichische? Was ist die Deutsche Revolution? Ist's Freiheit, ist's Nationalität...? schreiben 1848 die katholischen Studenten.

Was in den gemeinsamen Worten kaum zur Darstellung kommt, sind vier Gruppenkonzepte, die sich teilweise befehdend, teilweise in gemeinsamer Aktion, an der Wende der Revolution in ihren verschiedenen Phasen eine mehr unüberbrückbare Kluft spielten: die Jesuiten, die Juden, die Arbeiter und die Katholiken. Müssen sich die Konzepte der einen nicht nachgeben, so noch einer Verflechtung entgegen. Von einer Form darauf hingewiesen werden, daß dazu bereits einige Maßgebende in Bayern, so hat A. de Wagne Historiker Wolfgang Hübner in negativer Konnotation schon früher nicht nur den Arbeitern, der Massenbewegung und der sozialen Bewegung, sondern auch die Juden in Revolutionsjahr zugewandt. Was schließt die Katholiken aus?

1. Zur Entstehung dieser Zeitschrift: Joseph Alexander Leh von Haindorf, Die Wiener Revolutionszeit im Jahre 1848, Wien 1877, ND Hildesheim 1977, S. 66–67, 74–75.

2. Ludwig Döllinger, 1848, Österreich und die deutsche Revolution, Wien 1910, S. 107–108.

3. Peter M. J. Leary, Wien 1848, Die Revolution, München 1980, S. 107–108.

57 Die Verhandlungsgegenstände dieser Konferenz sind ausführlich erörtert bei Wolfgang HÜBNER, Das Verhältnis von Kirche und Staat in Bayern (1817–1850). Analyse und Interpretation der Akten und Protokolle der Freisinger Bischofskonferenz von 1850 (Regensburger Studien zur Theologie 40), Frankfurt am Main u. a. 1993; siehe ferner Karl Josef BENZ, »Synode« oder »Konferenz«? Zur Geschichte der Freisinger Bischofskonferenz von 1850, in: Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. Festschrift für Joseph Kardinal Ratzinger, hg. v. Georg SCHMUTTERMAYR, Heinrich PETRI, Karl HAUSBERGER, Wolfgang BEINERT und Georg HILGER, Regensburg 1997, 103–123.

Die katholische Bewegung in Bayern und Österreich war in den 1840er Jahren eine Reaktion auf die liberalen Reformen der 1830er Jahre. In Bayern wurde die katholische Bewegung durch die Initiative von Bischof von Freising, Johann Baptist von Schönböck, geleitet. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und eine stärkere Bindung an die katholischen Lehren. In Österreich wurde die Bewegung durch die Initiative von Bischof von Wien, Johann Nepomuk von Schönböck, geleitet. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und eine stärkere Bindung an die katholischen Lehren. Die katholische Bewegung in Bayern und Österreich war eine Reaktion auf die liberalen Reformen der 1830er Jahre. In Bayern wurde die katholische Bewegung durch die Initiative von Bischof von Freising, Johann Baptist von Schönböck, geleitet. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und eine stärkere Bindung an die katholischen Lehren. In Österreich wurde die Bewegung durch die Initiative von Bischof von Wien, Johann Nepomuk von Schönböck, geleitet. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und eine stärkere Bindung an die katholischen Lehren.

Wesentlich wegen der von Abel gezeigten Haltung der Katholikenfürher, die sich zunehmend intransigent gegenüber dem Entfremdungsprozess zwischen dem König und seinem katholisch-konservativen Minister klassierte, überließ Abel selbst den Landtag von 1845, auf dem die liberale und protestantische Opposition seinen Sturz herbeiführen wollte. Nicht die erbitterten Gegner sollten dazu im Februar 1847 sein Ausscheiden aus der ministeriellen Verantwortung bewirken, sondern die letzte große Inkonsistenz des Königs, die der Regierung von Ludwig I. einen verächtlichen Schlusspunkt setzte, nämlich die satirisch besetzte Affäre um die uneheliche Theresin Lola Meise (1814-1841), von Ludwig Biograph, Hans Geßwiler promoviert, aber zutreffend als »Trauerspiel apostrophiert¹⁶. Es ist bemerkenswert ungeschickliche Simplifizierung, wenn man in erster Linie diese Liebesaffäre, nicht die Korruption, als verantwortlich für Ludwigs Thronverlust im 18. März 1848 namhaft macht. Die Tumulte der Münchener Bürgerschaft nach der Schließung der Universität hatten nämlich lediglich die Funktion, die Regierung zum Rücktritt zu zwingen. Die eigentliche Ursache für den Sturz des Königs war die Unfähigkeit der Regierung, die liberalen Reformen zu realisieren. Die katholische Bewegung in Bayern und Österreich war eine Reaktion auf die liberalen Reformen der 1830er Jahre. In Bayern wurde die katholische Bewegung durch die Initiative von Bischof von Freising, Johann Baptist von Schönböck, geleitet. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und eine stärkere Bindung an die katholischen Lehren. In Österreich wurde die Bewegung durch die Initiative von Bischof von Wien, Johann Nepomuk von Schönböck, geleitet. Er forderte eine Erneuerung der Kirche und eine stärkere Bindung an die katholischen Lehren.